

Adressaten sind alle an Kulturgeschichte des Saarlandes Interessierte sowie Gymnasiasten, die auf diese Weise an die Arbeit mit Quellen herangeführt werden können. Das Opus eignet sich auch zum Selbststudium, da die Bearbeiter die Antworten zu den Anregungen und Übersetzungen abgedruckt haben (176ff.). Doch Burnikel und Mayer haben den (hoffentlich) geübten Lesern drei Nüsse zum Knacken aufgegeben (173ff.); so gibt es keine Übersetzungshilfen, lediglich Abbildungen (die Tholeyer Fibel, eine Inschrift an der Jägersburger Gustavsburg, die STRUXIT-Inschrift von Theley).

Nachdem der Leser in das Thema der Inschriften eingeführt ist (10ff.), bilden Angaben zu den Glocken den Auftakt. Hier erfährt er zahlreiche interessante Details, zum Beispiel dass sich seit der Epoche der Gotik die Technik des Glockengusses nicht wesentlich verändert hat. Immer wieder wird auf das berühmte Gedicht von SCHILLER Bezug genommen, aber auch GOETHE und MÖRIKE haben der Glocke Gedichte gewidmet. Neben kurzen Glockeninschriften finden sich auch Disticha. Einen Boom an Neuanschaffungen von Glocken konnte man aus verständlichen Gründen nach dem zweiten Weltkrieg beobachten, nachdem zahlreiche Glocken zu Waffen umgeschmolzen worden waren. Interessanterweise verzichtete man in dieser Zeit, vor allem auf katholischer Seite, nicht auf lateinische Inschriften, zum Beispiel im Falle der Petrusglocke von 1953, Ludwigskirche in Saarlouis (Nr. 49a, S. 147: *Claviger, ecce tibi campana sacrata manebit, Nobis lassatis ostia pande, Petre!*). Am Ende des Abschnitts findet der Leser wichtige Literaturhinweise. Auch am Schluss der folgenden Kapitel bieten Burnikel und Mayer jeweils einige nützliche Literaturangaben.

Die Grabinschriften (18-21) stellen den Hauptteil der ausgewählten Texte dar. Das erklärt sich daraus, dass seit der Antike bis 1785 kontinuierlich solche Dokumente verfasst wurden. Die Gruppe der Grabinschriften ist keineswegs einheitlich, vielmehr stellen Burnikel und Mayer fest: „Da stehen Grabplatten neben der Tumba, riesige Epitaphien neben dem Grabkreuz, und oft genug sind architektonische und bildnerische Elemente wichtig für die Textinterpretation“ (18). Die Textsammlung enthält drei Beispiele vorchristlicher

antiker Texte (Nr. 6,7,8). Ein christliches Beispiel aus der Antike konnte gefunden werden: der Grabstein des kleinen Ursus, datiert aus dem 5. Jahrhundert (Nr. 9).

Im Kapitel über die Wegekreuze erfährt der Leser interessante Details über deren Attribute (22f.). Über die Bau- und Gedenkinschriften (24f.) sowie über Verse und Chronogramme informieren die Bearbeiter den Leser umfassend (26-29).

Wer sich mit Inschriften verschiedener Arten befassen will, die im Saarland existieren, kann mit großem Gewinn auf das Opus von Burnikel und Mayer zurückgreifen und erhält für sein Geld viel Wissens- und Lesenswertes.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Corrado Augias, Die Geheimnisse Roms. Eine andere Geschichte der ewigen Stadt. Aus dem Italienischen von Sabine Heymann, Osburg Verlag, Berlin 2009, 544 Seiten, EUR 26,90 (ISBN 978-3-940731-17-3).*

CORRADO AUGIAS<sup>1</sup> Werk, in Italien bereits 2005 erstmals erschienen, mehrfach aufgelegt und mit über 300 000 verkauften Exemplaren Bestseller, ist nun auch in deutscher Sprache erschienen und bereits kurz nach seiner Veröffentlichung von der gemeinsamen Jury von Süddeutscher Zeitung und NDR zum Sachbuch des Monats August gekürt worden.<sup>2</sup> Von daher erübrigt sich möglicherweise eine weitere Besprechung dieses Werkes. Wenn hier im FC dennoch eine Betrachtung erfolgt, dann unter der speziellen Fragestellung, inwieweit sich für Altphilologen bzw. Lateinlehrer<sup>3</sup> die Anschaffung dieses nicht auf die Antike zentrierten Buches lohnen könnte. Um es gleich vorweg zu sagen: Bei diesem Werk handelt es sich weder um ein Geschichtsbuch herkömmlicher Art noch einen Reiseführer. Dieses Buch ist für Altphilologen und Lateinlehrer geeignet, die Lust darauf haben, das, was sie über Rom wissen und in Rom bereits kennen, wiederzufinden, aber bisweilen „gegen den Strich gebürstet“, vor allem aber angereichert mit den Konstruktionen und Assoziationen des Autors, der – wie ein Universalgelehrter und gleichzeitig sehr persönlich – über seine Heimat schreibt und dem Leser Möglichkeiten eröffnet, Bekanntes neu zu entdecken und gleichzeitig viele neue Entdeckungen zu machen. Am Ende

der Lektüre wird sich die Wahrnehmung Roms in vieler Hinsicht erweitert und geschärft haben.

Auf einige Beispiele seiner Erzählkunst sei nun hier näher eingegangen.

In jedem Reiseführer wird die mythische Gründung Roms als wunderbare Geschichte nach-erzählt, jedes Schulbuch enthält den romantisch verklärten Mythos der Vorgeschichte, die Geburt der Zwillinge Romulus und Remus durch die Vestalin Rhea Silvia und die Aufnahme der Kinder durch das Hirtenpaar Faustulus und Acca Larentia. Natürlich kommt Corrado Augias nicht umhin, in seinem Einstiegskapitel („Vorrede in zwei Bildern“) darauf zu rekurrieren, nicht aber ohne im nächsten Absatz die romantische Verklärung wieder aufzuheben durch einen kurzen Verweis auf einen – in Schulbüchern nicht zitierten – Satz von LIVIUS, der entmythisierend ist: Acca Larentia sei die Lupa gewesen, nämlich eine Prostituierte. Bereits hier wird der Leser darauf eingestimmt, dass Augias keinen Standard präsentiert, sondern die Informationen und das Wissen eines Insiders nutzt. Dabei gelingt es ihm immer, die liebenswerte und romantisch verklärte Sicht auf Rom für den Leser zu erhalten und ihm trotzdem die düsteren, bisweilen grausamen und manchmal allzu menschlichen Fakten zu präsentieren.

Gemeinsam ist allen 15 Kapiteln, die übrigens jeweils ca. 30 Seiten umfassen, dass sie keine historisch-chronologische Gliederung aufweisen, sondern Augias geht von Orten,<sup>4</sup> von Bauten oder Personen aus, die den Kapiteln jeweils die Überschrift verleihen und die zum Ausgangspunkt für Blicke in andere Zeiten werden, häufig bis in die Antike zurückreichend.<sup>5</sup> Im Kapitel III, „Dreiundzwanzig Dolchstöße“, ist die Antike Ausgangspunkt. Hier ordnet Augias CÄSARS Ermordung in die politischen Zusammenhänge der Zeit ein und präsentiert Rom gleichzeitig als Schauplatz politischer Morde. Gerade dieses Kapitel dürfte angesichts Augias' Fähigkeit, diese Ereignisse wie einen Kriminalfall zu beschreiben, auch als Lektüre für Oberstufenschüler besonders geeignet sein und sie erkennen lassen, dass sie es im Falle von Cäsars Ermordung nicht nur mit einem singulären Ereignis zu tun haben, sondern dass es doch wiederkehrende Muster von Intrigen und Mord in der Geschichte gibt. Die Antike

kann somit als Ausgangspunkt für ein Phänomen wahrgenommen werden, das sich wie ein roter Faden durch die Geschichte dieser Stadt zieht.

Weitere Kapitel haben als Ausgangspunkt CARAVAGGIO als den anderen MICHELANGELO (Kap. IV), den Volksdichter GIUSEPPE GIOACHINO BELLI (Kap. V mit dem Titel „Ein Denkmal für das gemeine Volk“), der als Bediensteter verschiedener Päpste heimlich Sonette schrieb, z. T. sehr derben Inhalts, die bisweilen an CATULLS Invektiven erinnern. Ein Kapitel (VII) ist der „Traumfabrik“ Cinecittà gewidmet. In Kap. IX („Ist am 24. 3. 1944 gestorben“) erlebt der Leser das erschütternde Massaker in den ardeatinischen Höhlen, die bei Klassenfahrten nach Rom ein Pflichtziel sein sollten, weshalb diese Passage – neben dem Kapitel über das jüdische Ghetto (Kap. XIV, „Das Leben jenseits der Mauer“) – auch für unterrichtliche Zwecke empfehlenswert ist. Sehr unterhaltsam liest sich Kap. XIII, „Das Verbrechen in der Via Puccini“, das von Edelvierteln Roms ausgehend in ein Sittenbild Roms der Nachkriegszeit mündet und an dessen Ende der Atem des Lesers angesichts der aktuellen politischen Brisanz ins Stocken geraten dürfte. Worum es sich dabei konkret handelt, soll hier nicht ausgeführt werden, um die Spannung bei der Lektüre zu erhalten. Natürlich fehlt auch nicht ein Kapitel über LUCREZIA BORGIA, „die schönste Dame Roms“ (Kap. X).

Wenn man als Altphilologe und „Romfan“ – dass dies so ist, sei unterstellt – schon immer gefühlt hat, dass Rom im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen etwas Besonderes ist, dem liefert Augias am Ende seines Werks die Worte für diese Empfindungen: „Diese Nähe [sc. sinngemäß: der Moderne und der Antike], diese Koexistenz, diese zeitlichen Kurzschlüsse, diese blitzartigen Exkursionen in verschiedenste Jahrhunderte sind nur in Rom in solcher Dichte vorhanden und von solcher Reichweite.“<sup>6</sup>

Neben den Inhalten dieses Buches dürfte für den Altphilologen Folgendes noch von Interesse sein: An vielen Stellen wird deutlich, wie kenntnisreich der Autor in Bezug auf die antike Geschichte und die antiken Quellen ist. Daneben besticht er aber auch durch eine ausgeprägte Sensibilität für die lateinische Sprache. Im gesamten Werk ist eine Fülle an Originalzitaten zu finden, die nicht unter

dokumentarischen Gesichtspunkten verwendet werden – da greift er auf Übersetzungen zurück<sup>7</sup> –, sondern die er benutzt, wenn es ihm bewusst darum geht, seine Leser etwas von der Schönheit der lateinischen Sprache spüren zu lassen. Ja, Augias erklärt sie dem Leser sogar: „Hören Sie sich diese Verse an: ‚*iam nox inducere terris / umbras et coelo diffundere signa parabat*‘ (Die Nacht warf dunklen Schatten über das Land und besäte den Himmel mit blinkenden Sternen). Man könnte an die Eröffnung eines lyrischen ‚Nocturne‘ denken. Aber ganz und gar nicht, es ist nur ein rhetorischer Trick, der in einer Antiklimax abrupt von einem groben Streit unter Dienern und Matrosen unterbrochen wird. Großartiger Horaz!“<sup>8</sup> Natürlich erfährt man als Altphilologe in dieser Beziehung nichts Neues, es muss uns aber froh stimmen, dass in einem nicht speziell an unsere Klientel gerichteten Werk die Schönheit der lateinischen Sprache eine solche Wertschätzung erfährt. Empfehlen mag man hier nur, die Zitierweise der der Altphilologie üblichen anzupassen.<sup>9</sup>

Bleibt zum Layout noch zu sagen, dass die Kapitel mit vielen Photos angereichert sind, deren Untertitel jeweils Textpassagen sind. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat, eine Bibliografie, ein Verzeichnis der genannten Päpste sowie ein Namens- und Ortsregister ermöglichen Orientierung. Diese Aufmachung entspricht im Übrigen nicht der italienischen Originalausgabe, sondern ist der Übersetzerin SABINE HEYMANN zu verdanken, die nicht nur eine Übersetzung geliefert hat, sondern immer auch die deutschen Adressaten im Blick hatte.<sup>10</sup>

Man muss nicht Horaz bemühen, um festzustellen, dass Augias' Buch sich dazu eignet, bestens unterhalten und amüsiert zu werden und gleichzeitig sein historisches Wissen aufzupolieren.

Anmerkungen:

- 1) Geb. 1935 in Rom, politischer und Kulturjournalist, Fernsehmoderator, Kriminalschriftsteller und Theaterautor, von 1994-1999 Abgeordneter des Europaparlaments.
- 2) [www.ndrkultur.de/feuilleton/buecher/sachbuchaugust100.html](http://www.ndrkultur.de/feuilleton/buecher/sachbuchaugust100.html); s. auch [www.freitag.de/kultur/0930-literatur-rom](http://www.freitag.de/kultur/0930-literatur-rom); [http://static.nzz.ch/files/3/6/2/book\\_20090628\\_\\_1.2810362.pdf](http://static.nzz.ch/files/3/6/2/book_20090628__1.2810362.pdf); (S. 21) <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/>

Via-Puccini-Rom-Berlusconi;art1117,2736294.

- 3) Oder auch Schulbibliotheken.
- 4) Z. B. Orte, an denen er in seiner Kindheit gespielt hat, wie die Caracalla-Thermen oder die Via Appia.
- 5) Das ganze Buch „basiert überwiegend auf einer durch meine Biografie diktierten, also willkürlichen Auswahl“. Vgl. S. 56.
- 6) S. 486. Hier auch die Aufforderung an die ersten Adressaten von Augias' Werk, die (heutigen) Römer, sich dieses „Privileg(s)“ ein bisschen öfter zu erinnern, wozu dieses Buch helfen soll.
- 7) Z. B. Plinius der Ältere im Zusammenhang mit Architekturerrungenschaften der Römer. Vgl. S. 32.
- 8) S. 32. Ähnlich auch S. 30, wo Augias seine transponierende Übersetzung einer Grabinschrift erklärt.
- 9) Eine Korrektur des ersten im Buch verwendeten lateinischen Zitats wird in einer Neuauflage vorgenommen.
- 10) S. die Danksagungen der Übersetzerin auf S. 523.

BARBARA LYNKER, Gießen

Jutta Heinz (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, Weimar (J. B. Metzler) 2008. 486 S., EUR 64,95 (ISBN 978-3476022226).

Vier Große im klassischen Weimar haben sich um die Antikerezeption außerordentlich verdient gemacht: GOETHE, SCHILLER, HERDER und CHRISTOPH MARTIN WIELAND. W(ieland), dessen 275. Geburtstag wir 2008 begingen, übertrug unter anderem Werke von ARISTOPHANES, XENOPHON, LUKIAN sowie von HORAZ und CICERO; er schrieb Romane mit antiken Sujets, vor allem (die Titel hier in Kurzform): Sokrates mainomenos, Agathon, Geschichte der Abderiten, Peregrinus Proteus, Agathodämon, Aristipp. In anderen Werken griff er auf antike Formen zurück wie, in der Nachfolge Lukians, in den „Göttergesprächen“. Programmatisch antikebezogen sind die Titel der von ihm gegründeten Zeitschriften „Attisches Museum“ und „Neues Attisches Museum“.

2001 hat die damalige Baden-Württembergische Kultusministerin behauptet, Wieland habe seinen Zeitgenossen übertriebene Griechen-Verehrung auszutreiben versucht. Hier irrt Frau SCHAVAN. Vielleicht hat sie an GOETHE/SCHILLERS Xenion